

Es gibt Geburtstage, an die man sich besonders gut erinnert. So erzählte mir mein Vater (geb. 1919) einmal die Geschichte von seinem vierzehnten. Es war der 10. Mai 1933, Tag der NS-Bücherverbrennung, die er in seiner Heimatstadt Breslau miterleben musste. Vielleicht hat auch Ulf Abraham (geb. 1954) besondere Erinnerungen an seinen 14. Geburtstag.

Clemens Kammler

## **Zeitdiagnose und Medienkritik in Johnsons *Jahrestagen* – am Beispiel des 5. April 1968**

Uwe Johnsons epochaler Roman *Jahrestage*<sup>1</sup> besteht aus genau 365 tagebuchartigen Eintragungen, die am 20. August 1967 einsetzen und auf den Tag genau ein Jahr später enden. Die Protagonistin des Romans, die 1933 in einer mecklenburgischen Kleinstadt geborene Gesine Cresspahl, ist gemeinsam mit ihrer inzwischen zehnjährigen Tochter Marie aus Deutschland nach New York emigriert, wo sie als Bankangestellte arbeitet. Der vierbändige, nahezu zweitausend Seiten umfassende Roman dokumentiert die Tagesereignisse so, wie sie Gesine in ihrem Bewusstsein verarbeitet. Notiert werden dabei die wichtigsten Meldungen aus der *New York Times*, Gesines täglicher Informationsquelle. Verbunden sind diese Notizen mit Erinnerungen an ihre Familiengeschichte: die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft und der sozialistischen Diktatur in der DDR. In meinem Beitrag beschäftige ich mich vor allem mit einem der 365 *Jahrestage*, dem 5. April 1968.

### **Ein Ereignis, das die Welt bewegte**

Was geschah an diesem Tag? Am Vorabend wurde der Friedensnobelpreisträger Martin Luther King, Sprecher der afroamerikanischen Bürgerrechtsbewegung und Befürworter eines gewaltfreien Kampfes gegen die Rassendiskriminierung, in Memphis/Tennessee Opfer eines tödlichen Attentats. In den *Jahrestagen* ist dieses Ereignis Thema des Eintrags zum 5. April, dem Tag, als die Welt aus den Medien davon erfuhr.

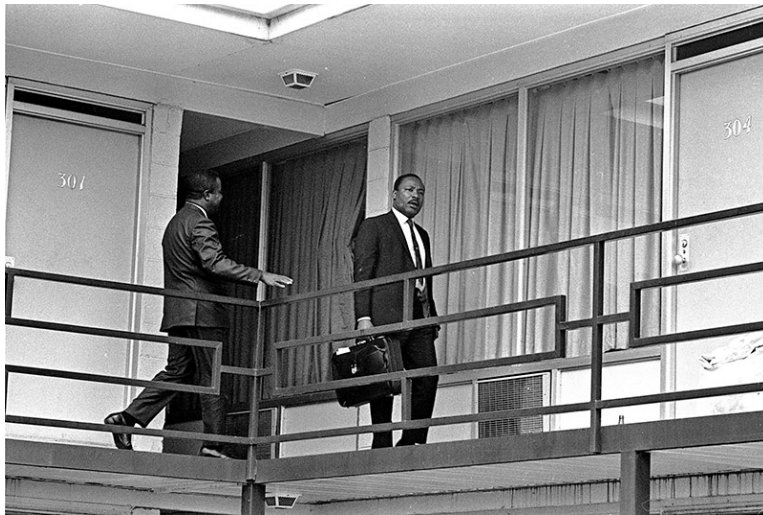
Beim ersten Lesen dieses etwa vier Seiten langen Eintrags stellt sich zunächst die Frage: Wer spricht? Unterscheiden lassen sich drei Erzählstränge. Auf der ersten kursiv gesetzten Ebene, die den Tageseintrag rahmt, unterhält sich Gesine Cresspahl mit einem Mann namens Bill über den Mord an Martin Luther King. Ebene zwei besteht aus insgesamt sechs Textblöcken, in denen das Attentat ausführlich dokumentiert wird und deren Inhalt die Protagonistin vermutlich der *New York Times* entnommen hat. Parallel dazu montiert sind die sechs durch Spiegelstriche markierten Einträge des dritten Erzählstranges. Hier unterhalten sich an

---

<sup>1</sup> Die Seitenzahlen ohne Titelangabe beziehen sich auf die *Jahrestage*.

Gesines Arbeitsplatz mehrere namentlich nicht genannte Personen über das Attentat und seine möglichen Folgen.

Detailliert rekonstruiert der Bericht des zweiten Erzählstrangs die Ereignisse rund um das Attentat (zu diesem historischen Ereignis und seinen Folgen vgl. auch Kößler 2018): dass Martin Luther King nach Memphis gekommen ist, um streikende Müllarbeiter zu unterstützen; dass er gegen 18 Uhr den Balkon seines Hotelzimmers betritt, um sich mit Freunden zu unterhalten, die im Hof stehen; dass ihm dabei der Musiker vorgestellt wird, der auf der geplanten Versammlung spielen soll und von dem er sich ein bestimmtes Spiritual wünscht; wie dann der Schuss fällt, die Ambulanz kommt, die Suche nach dem Täter beginnt usw.



Martin Luther King auf dem Balkon des Hotels in Memphis/Tennessee, wo er wenig später erschossen wurde (Quelle: <https://orf.at/v2/stories/2432741/2432758/> vom 4.4. 2018)

### **Meinungen und Fake News**

Ist dieser Bericht in nüchternem Stil und weitgehend neutral gehalten, so geben die parallel dazu montierten Dialoge Meinungen aus der Bevölkerung wieder. Das erinnert an einen dramatischen Chor, der aber nicht wie im antiken Theater als moralische Instanz fungiert, sondern als Spiegel eines öffentlichen Diskurses sich widersprechender Meinungen. Auch wenn die Sprecher namenlos bleiben, wird deutlich, dass es sich ausschließlich um Weiße handeln muss. Denn von „den Schwarzen“ oder „Negern“ ist immer wieder nur als von den Anderen die Rede. Dabei schlägt die anfängliche Betroffenheit („Einen Träger des Nobelpreises, den erschießen wir hierzulande, er muss nur ein Neger sein und das Bürgerrecht für Neger verlangen.“ (S. 957)) zunehmend ins Gegenteil um. Heute, 50 Jahre nach dem historischen Ereignis, wirken diese Textpassagen wie ein Vorgriff auf die Echokammern der Social Media, Orte an denen sich die ‚Stimme des Volkes‘ in all ihren Varianten und

Schwingungen äußert. Was sich am Ende durchsetzt, ist in eine Mischung aus Spekulationen, Fake News und Hassparolen:

„- Bis heute abend gibt es weißes Blut auf unseren Straßen. -Kein Weißer wird aus der Stadt kommen.“ (S. 958) [...] „Die Schwarzen gehören ausgeräuchert, Block nach Block.“ (S. 959) [...] -„Inzwischen haben die Neger alle Tunnel und Brücken vermint.“ (S. 960) -„Die Negersoldaten in Viet Nam schicken sich Waffen nach Hause.“ (S. 960) [...] „Auf dem Madison Avenue haben sie eine weiße Frau mit ihrem Kind erstochen, weil sie einen Nerzmantel trug.“ (S. 960)

Gegen die Fakten schottet sich dieser Diskurs mit der Behauptung ab, dass die etablierte Presse die Unwahrheit verbreite: „Glauben Sie, dass es wirklich keine Toten in Harlem gab gestern abend? Man will uns nur beruhigen. Eine einzige Schlagzeile in der Times, und darunter andere Nachrichten.“ (S. 959)

### **Feindbilder**

Betrachtet man die Rahmenhandlung, also den ersten und letzten Textblock des Tageseintrags, so wird die tiefe Kluft deutlich, die zwischen dem kollektiven Wir der weißen Mehrheit und der schwarzen Minderheit zu existieren scheint. Gesine unterhält sich hier mit Bill, dem Hausmeister des Mietshauses, in dem sie und Marie seit sechs Jahren wohnen. Von diesem erfahren wir, dass er ein „schwarzer Mann“ ist. Ihre Mitleidsbekundung wird in der Anfangssequenz von Bill mit der Begründung zurückgewiesen, dass der Ermordete ein Schwarzer, sie dagegen eine Weiße sei. In der Schlusssequenz steigert sich diese abweisende Haltung zu demonstrativer zwischenmenschlicher Gleichgültigkeit:

„[...] wenn heute nacht die schwarzen Leute aus Harlem hierher kommen; keinen Finger werd ich für Sie rühren, Madam. Wissen Sie überhaupt, was das ist, Angst haben?  
Ja.  
Nichts wissen Sie. Sie sind nicht schwarz.“ (S. 960)

Nicht mehr die Person zählt hier, sondern allein ihre Zugehörigkeit zur feindlichen Gruppe – ganz im Sinne von Carl Schmitt, für den Feindschaft das Wesen des Politischen ausmacht und der „Feind [...] nicht der private Gegner, den man unter Antipathiegefühlen haßt [...ist, sondern eine] kämpfende Gesamtheit von Menschen, die einer ebensolchen Gruppe gegenübersteht.“ (Schmitt 2002, S. 29; Hervorhebung im Original). In diesem Sinne ist die Angehörige der feindlichen Gruppe „in einem besonders intensiven Sinne existenziell etwas anderes und Fremdes“ (ebd., S. 27). Eine derartige Reaktion deutet darauf hin, dass die Mörder Martin Luther Kings das erreicht haben, was sie beabsichtigt haben: Feindschaft zu schüren und das gewaltfreie Projekt des Ermordeten zu diskreditieren. In den folgenden Wochen kam es in etlichen Städten der USA dann tatsächlich zu schweren Rassenunruhen, in deren Verlauf es zahlreiche Tote und Verletzte gab.

## Medienkritik

Erweist sich hier der Versuch der Protagonistin, mit dem Anderen in eine auf Versöhnung abzielende Kommunikation zu treten, als illusionär, so gilt das in den *Jahrestagen* insgesamt auch für die Vorstellung einer neutralen, von den Interessen der weißen Mehrheitsgesellschaft unabhängigen Berichterstattung in der *New York Times*, der vermeintlichen „ethische[n] Gallionsfigur“ (S. 609) unter den Presseorganen der Vereinigten Staaten.

Im Kontext des Eintrags vom 5. April 1968 stehen zahlreiche Aussagen zum Rassenkonflikt in den USA. Insbesondere in den Einträgen vom 18., 19. und 20. Januar 1968 wird die Position der *New York Times* innerhalb dieses Konflikts thematisiert. Der Erzähler und fiktive Gesprächspartner Gesines nennt sie ein „tückisches altes Weib mit schlechtem Gewissen“ (612). Gerade einmal 1,5 % ihrer zahlreichen Reporter seien Schwarze und ihre Berichterstattung über die Rassenprobleme in den USA erweise sich als tendenziös. So wird die schwarze Sängerin Eartha Kitt, die bei einem Empfang der Präsidentengattin Johnson Klartext redet („Ihr schickt die Besten des Landes in Tod und Verstümmelung“. [...] Die anderen Gäste kennten die Ghettos von Ausflügen; sie aber habe in der Gosse gelebt.“ (S. 613)) in dieser Zeitung eines „rüden Auftritt[s]“ (S. 622) bezichtigt. Bei der Niederschrift seines Textes – der zweite Band der *Jahrestage*, der die hier zitierten Textstellen enthält, erschien bereits 1971 – konnte Uwe Johnson noch nicht wissen, dass Eartha Kitt daraufhin zehn Jahre lang von amerikanischen Sendern und Produktionsfirmen boykottiert wurde (vgl. Lohmeier 2013, 270). Entsprechend untrüglich erscheint heute Johnsons Gespür für die Widersprüche einer „Kommunikationsindustrie“ (S. 609), die bei aller nach außen gezeigten Offenheit und Liberalität in letzter Instanz doch die Interessen der weißen Mehrheit bedient. Dennoch bleibt festzuhalten, was Gesine ihrem Gegenüber, dem Erzähler und alter Ego Johnsons, entgegenhält, als er die *New York Times* ein „tückisches altes Weib“ nennt: „Wenn ich diese Tante aus dem Haus werfe; wer soll nach ihr kommen?“ (S. 612)

## Ein großer Roman

Noch in der ersten Hälfte der 1980er Jahre konnte ein renommierter Interpret bei aller Wertschätzung des „großen Werk[s]“, als das Johnsons *Jahrestage* nach wie vor gilt, einen „Moment des Scheiterns“ darin sehen, dass hier mit dem „bösen Blick‘ negativer Dialektik [...] das trostlose Panorama eines universalen Unheils- und Schuldzusammenhangs“ entfaltet wird, ohne dass „in der gesellschaftlichen Wirklichkeit angelegte Perspektiven verändernder Praxis“ anvisiert würden (vgl. Mecklenburg 1985, S. 247 f). Diese Aussagen stehen im Kontext einer Analyse des Realismus Johnson'scher Prägung, der treffend als eine Haltung

beschrieben wird, die „die Wirklichkeit ernst nimmt und ihrer gewissenhaften Erkenntnis die künstlerischen Mittel unterordnet“ (ebd., S. 229). Weniger treffend und gleichzeitig weniger realistisch erscheint mir aus heutiger Sicht die Art, wie das vermeintliche partielle Scheitern des Romans begründet wird. Fest steht, dass Johnsons Roman harmonisierende Erinnerungskonzepte unterläuft und dabei „die Reflexion auf den Zivilisationsbruch Auschwitz“ (Hofmann 2001, 195) gezielt mit der Diagnose einer krisenhaften Gegenwart verbindet, die inzwischen ein halbes Jahrhundert zurückliegt. Und es lässt sich kaum leugnen, dass auch unsere Gegenwart in den negativen Zusammenhang einbezogen ist, den der Dialektiker Johnson narrativ erschließt.

Vermutlich ist das einer der Gründe für die überragende Wertschätzung, die die *Jahrestage* unter Kennern auch Jahrzehnte nach ihrer Erstveröffentlichung noch genießen. Weniger allerdings bei den Verfassern von Unterrichtsmodellen, denn für die Schule gilt der Roman gemeinhin als zu schwierig. Das Beispiel des Jahrestags 5. April 1968 zeigt jedoch, dass man durchaus Ausschnitte daraus im Unterricht behandeln könnte, um Schüler mit einem der wichtigsten literarischen Werke der deutschen Nachkriegs- und Gegenwartsliteratur bekannt zu machen.

### **Primärliteratur**

Johnson, Uwe: *Jahrestage*, Bd. 2. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl. Frankfurt am Main: edition suhrkamp 1993 (Erstausgabe 1971).

### **Sekundärliteratur**

Hofmann, Michael: Uwe Johnson. Stuttgart: Reclam 2001.

Lohmeier, Anke-Marie (Hg.): Kleines Adreßbuch für Jerichow und New York. Ein Register zu Uwe Johnsons Roman *Jahrestage*. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl. Angelegt mit Namen, Orten, Zitaten und Verweisen von Rolf Michaelis. Überarbeitet und neu herausgegeben von Anke-Marie Lohmeier. Suhrkamp Taschenbuch: Erste Auflage der erweiterten Ausgabe 2013

Mecklenburg, Norbert: Ein Stück Herkunft, kenntlich gemacht. Realismus und Regionalismus in Uwe Johnsons *Jahrestagen*. In: Michael Bengel (Hg.): Johnsons ‚Jahrestage‘. Suhrkamp Taschenbuch: Frankfurt am Main 1985, S. 227-250.

Schmitt, Carl: Der Begriff des Politischen. Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien. Berlin: Duncker & Humboldt, 7. Auflage 2002 (5. Nachdruck der Ausgabe von 1963).

### **Internet**

Kößler, Thilo: Jeder Traum hat seine Zeit. 50 Jahre nach dem Tod von Martin Luther King: In Deutschlandfunk Kultur, 3. April 2018

<file:///C:/Users/User/Desktop/Martin%20Luther%20King/50%20Jahre%20nach%20dem%20Tod%20von%20Martin%20Luther%20King%20-%20Jeder%20Traum%20hat%20seine%20Zeit.htm>